

um den wachsenden Ansprüchen dieser Elite zu genügen.

All dies benachteiligt natürlich den überwiegenden Teil der Bevölkerung, die oft unter verzweifelten Bedingungen in den ländlichen Gebieten lebt. Ein zweites Problem, dem sich die Entwicklungsländer gegenübersehen, ist eines, das durch die steigenden Ölpreise noch vergrößert wird; es ist der niederschmetternde Devisenmangel. Dabei sind sie zum Teil die Verursacher ihres eigenen Unglücks. Man hat nämlich in einigen dieser Länder den Appetit auf Importgüter selbst heraufbeschworen. Alle diese Gesichtspunkte fügen sich zu der unmeßbaren Komplexität der Entwicklungsprobleme zusammen, und jedes hängt in hohem Maße mit anderen zusammen. Eine Antwort auf eine einzelne Frage genügt nicht für einen ganzen Problembereich – man muß sich mit ihnen quer durch das Gremium befassen.

Frage: Glauben Sie, es ist richtig, durch die Bemühungen der Nördlichen Staaten um Entwicklungshilfe Druck auf die Durchführung politischer und sozialer Reformen, besonders in den mehr repressiven Staaten, auszuüben? Sollten wir die Hilfe aus diesen Gebieten abziehen?

Head: Seit Jahren spaltet diese Frage die Praktiker und Theoretiker der Entwicklungshilfe in zwei Lager. Ich sehe diese Dinge irgendwie komplex: Zunächst kämpfe ich dafür, daß die leidende Bevölkerung eines Entwicklungslandes nicht auch noch unglücklicher daran ist, wenn sie sich nicht nur wirtschaftlichen Schwierigkeiten gegenüber sieht, sondern auch noch einem repressiven und autoritären Regime. Einfach weil die Tatsache, daß diejenigen von uns, die außen stehen, keine Geduld haben mit einem repressiven Regime, das unserer Meinung nach abgesetzt werden sollte, kein angemessener Grund ist, die unter ihr leidende Bevölkerung noch mehr zu benachteiligen. Gleichzeitig aber gibt es für ein repressives Regime wenig Anlaß, sich zu ändern, wenn es spürt, daß es praktisch mit einem freundlichen, humanitären Verhalten rechnen kann, weil es den verständlichen menschlichen Wunsch von Außenstehenden gibt, diesen entrechteten Menschen zu helfen. Offen gesagt bin ich keineswegs davon überzeugt, daß ein Einfluß von außen gesellschaftliches Verhalten oder Regierungsstrukturen eines Entwicklungslandes wirkungsvoll verändern kann...

Frage: In diesem Jahr werden wir eine ganze Menge mehr über Ent-

wicklungsfragen hören – besonders dann, wenn sich im Sommer der Wirtschaftsgipfel in Ottawa trifft. Halten Sie das Gipfeltreffen für ein wirksames Instrument für die Veränderung von Ansichten oder könnte er neue Wege im Entwicklungsbe reich ausweisen? Oder wird es vielmehr eine Publizitätskampagne mehr sein?

Head: Langfristig erreicht Publizität kaum viel. Andererseits geht nichts, wenn man nicht die Wahrnehmung der wählenden Öffentlichkeit in den Industrienationen anspricht, und mehr noch, die Vorstellungen derjenigen aufrüttelt, die in diesen Ländern das Sagen haben. Zur Zeit – und ich glaube, die Brandt-Kommission beweist es – sind weder die Führer der Industrienationen noch die Mehrzahl der Bevölkerung wirklich beeindruckt von der Komplexität dieser Tatbestände oder von deren äußerst unglücklichen Folgen, falls sich keine Lösungsmöglichkeiten finden lassen. Die Brandt-Kommission besaß eine erlesene Anzahl von Teilnehmern aus Nord und Süd. Am Ende war jeder von ihnen überzeugt, daß die Nord-Süd-Dimension für die Zukunft vieler Aspekte der Weltgemeinschaft entscheidend ist. Zweitens hat die Brandt-Kommission stichhaltige Beweise dafür erbracht, daß politische Stabilität unlösbar mit wirtschaftlichem Fortschritt verbunden ist...

Schließlich, und ich glaube, dieses Argument ist überaus überzeugend, sind die Industrienationen zu einem großen Teil mit ihren Exportgütern abhängig von den Märkten der Entwicklungsländer. Solange man diesen Märkten keine Gelegenheit gibt, sich zu entwickeln und zu expandieren, solange wird auch die Stagnation unserer eigenen Fertigwaren-Industrie andauern. Zudem war das starke Engagement der Banken im Norden bei der Zirkulation oder beim „Recycling“ der Ölgelder im Süden mit einem beträchtlichen Risiko verbunden. Und zwar so sehr, daß heute der Norden und der Süden ein kritischer, unlösbarer Teil der Wirtschaftsstruktur des jeweils anderen geworden sind.

Wir sollten nicht länger die Entwicklungshilfe als Begriff der Hilfe für Menschen verstehen, die anderswo unter unglückseligen Umständen ihr Dasein fristen. Die Lebensbedingungen dieser Menschen wirken, nicht nur, auf unser Gewissen zurück, sondern auf unser eigenes politisches, wirtschaftliches und ökologisches Wohlergehen.

Frage: Eine alte Weisheit besagt, daß so lange keine großen Möglichkeiten für eine Zunahme der Entwicklungshilfe bestehen, wie nicht für die Wirtschaft die guten Zeiten wiederkehren und die Regierung sich ihrer Restriktionen enthoben sieht. Nehmen Sie eher das genaue Gegenteil an – daß nämlich die guten Zeiten so lange nicht wiederkehren, bis wir uns den Entwicklungsländern erschließen?

Head: Darin besteht tatsächlich die Botschaft der Brandt-Kommission und anderer sehr geschätzter Wirtschaftswissenschaftler in aller Welt. Sie argumentieren so, aber nicht einfach aus einer moralischen Haltung heraus, sondern mit handfestem statistischen Beweismaterial, auf das sie sich zur Stützung ihrer These berufen. Der andere Tatbestand ist darin zu sehen, daß einige dieser Veränderungen, die stattgefunden haben, über den Ressourcen-Transfer, den wir unglücklicherweise in der Vergangenheit „Auslandshilfe“ genannt haben, hinausgeht. Doch wir haben uns wirklich diese ganzen Mißverständnisse selbst zuzuschreiben. Zu oft haben wir in der Vergangenheit Entwicklungshilfe-Programme als eine ausländische Hilfe angesehen und sie vom Gesichtspunkt der Nächstenliebe aus betrachtet...

Frage: Haben Sie Hoffnungen?

Head: Ich muß sagen, ich habe mich immer für einen Optimisten gehalten, und ich tue dies hoffentlich auch weiterhin, doch in den letzten zwölf Monaten hat sich mein Vertrauen, das ich einmal der Befähigung der Menschen entgegengebracht hatte, ihre Probleme zu verstehen und mit ihnen zurechtzukommen, merklich verringert. Ich bin vielleicht etwas deprimiert, weil weder Kommunikatoren noch Politiker oder sonst jemand diesem Bericht angemessene Beachtung geschenkt haben. Eine unserer Arbeiten beim IDRC besteht darin, diese Argumente der Öffentlichkeit bewußter zu machen. Das Spiel ist noch längst nicht zu Ende – das letzte Tor noch längst nicht drin –, doch die Brandt-Kommission weist überzeugend darauf hin, daß Kriege zwar Armut und Entwürdigung zur Folge haben können, daß gleichermaßen aber Armut und Entwürdigung zum Krieg führen können. Mit Arsenalen voller Kernwaffen ist der Einsatz in der Tat sehr hoch, und wir besitzen nicht mehr den Irrtumsspielraum, der der Menschheit früher einmal zur Verfügung gestanden hat.